



Annette Dittert

LONDON CALLING

Als Deutsche auf der Brexit-Insel

Hoffmann und Campe



Von dunklen Tunneln, einem mysteriösen Erzähler und wieso das Herz Londons noch immer im Eastend schlägt.

Es gibt Dinge in der hiesigen Kanalwelt, die nicht einfach nur niedlich, nostalgisch oder romantisch sind, es gibt auch Dinge, vor denen ich allergrößten Respekt habe. Ganz oben auf dieser Liste stehen die Tunnel. Ich spreche von langen dunklen Röhren, in denen die Kanäle der Stadt unterhalb der Straßen weiterfließen und von denen selbst Londoner, die lange in ihrer Stadt gelebt haben, normalerweise nicht die leiseste Ahnung haben. Gruselig vor allem dann, wenn sie so lang sind, dass ewig kein Licht am anderen Ende in Sicht kommt, wenn man gegen besseres Wissen erst einmal in sie hineingefahren ist.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dafür ist der Londoner Islington Tunnel, ganze 878 Meter lang und so eng, dass man die feuchtkalten Wände mit den Händen berühren kann, wenn man hindurchfährt. Nichts für Klaustrophobiker. Nun bin ich selbst keine Klaustrophobikerin, aber in diesem Tunnel wäre ich um ein Haar eine geworden. Denn irgendwann musste ich hindurch, da an diesem Monster kein Weg vorbeiführt, wenn man von Little Venice im Westen Londons, wo ich lebe, auf dem Wasserweg nach Osten will.

Am besten ist es, mit vollem Tempo auf den Eingang der dunklen Röhre zuzusteuern. Dann sind die Chancen, Kurs zu halten und auf der anderen Seite heil wieder herauszukommen, am größten. Das habe ich allerdings erst nach einigen Jahren gelernt. Meine ersten Versuche, den Islington Tunnel zu durchqueren, endeten meist damit, dass Emily und ich im Dunkeln feststeckten. Das hing damit zusammen, dass ich zu zaghaft hineingesteuert war und wir uns deshalb quer in ihm verkantet hatten. Das Auflösen einer solch unbeabsichtigten Tunnelblockade kann dauern und ist im Übrigen auch nicht gut für den eigenen Ruf, denn ein solch peinliches Ungeschick

spricht sich schnell herum in der lokalen Kanalgemeinde.

Nein, er ist definitiv nichts für Anfänger, der Islington Tunnel.

Jetzt kann man sich natürlich fragen, warum diese Mühe, was ist denn so interessant auf der anderen Seite, dass es sich lohnt, ihn immer wieder zu durchqueren? Die Antwort lautet: alles.

Der Osten Londons ist bis heute für mich der faszinierendste, abwechslungsreichste und vielschichtigste Teil der Stadt. In Bethnal Green, am Broadway Market, in Spitalfields, Shoreditch und den Straßen rund um die berühmte Brick Lane haben sich trotz der nicht endenden Hipster-Flut der letzten Jahre Teile des Eastend gehalten. Die pittoresk schmuddligen Caffe, Pubs und Kramläden sind zwar vielerorts gesichtslosen Coffeeshops gewichen, aber wenn man genau hinschaut, dann findet man dahinter auch heute noch die Seele des alten Londoner Ostens.

Und auch die Menschen gibt es noch, die echten Eastender. Etwas rauer als die im Westen oder Norden der Stadt, aber auch herzlicher und direkter. Unzählige Male ist ihr Aussterben beklagt worden. Aber noch sind sie da, auch wenn es weniger werden. Diese Erkenntnis verdanke ich im Wesentlichen einem Menschen, der mir bereits ganz am Anfang hier begegnet ist. Einer sehr besonderen Figur unter den unzähligen Menschen, die sich schreibend hineingegraben haben in diesen Teil Londons, um seine Geschichten zu erzählen: die Storys von Einwanderern, die von überall aus der Welt in dieses verwahrloste Viertel einzogen, die Geschichten von Hafearbeitern, von Armut und durchtanzten Nächten in den alten Music Halls, die trotz Sperrstunde bis in den frühen Morgen geöffnet hatten. Und die ihrer letzten Gäste, die irgendwann im grauen Sonnenlicht nach Hause torkelten oder gleich in einen der zahlreichen Working Mens Clubs umzogen, in denen ab mittags weitergetrunken wurde. Einige dieser Etablissements existieren bis heute, wie die wunderbare Wilton's Music Hall in Whitechapel oder der Working Mens Club in Bethnal Green. Der überwiegende Teil der alten Amüsierbetriebe aber ist heute verschwunden.

Dennoch: All das hat Spuren hinterlassen, so zahllos, dass einer, der sie alle erfassen wollte, wohl nie ein Ende finden würde. Dieser Mensch, von dem ich jetzt erzählen will und von dem ich hier weder den wirklichen Namen noch das Geschlecht verraten darf, muss um die Unendlichkeit seines Vorhabens gewusst haben, als er sein großes Abenteuer in

Spitalfields, dem Herzen des Eastend, begann. Ich entdeckte ihn auf einer wundersamen Webseite, auf die ich im Herbst 2009 stieß, und wo er oder sie als »Gentle Author« anonym folgendes Versprechen gab:

my promise

In den nächsten Tagen, Wochen, Monaten und Jahren werde ich an jedem einzelnen Tag aufs Neue über das Leben hier in Spitalfields im Herzen Londons erzählen. Ob ich jemals wirklich den üppigen Reichtum, die Vielschichtigkeit dieses Viertels vermitteln kann? Ich weiß es nicht, aber es wird mir Verpflichtung und Vergnügen zugleich sein. Ich eröffne Ihnen hiermit das wahnsinnige Vorhaben, das ich mir in den Kopf gesetzt habe, nämlich mindestens zehntausend Geschichten über das Leben in Spitalfields zu schreiben. Und zwar eine pro Tag, womit man auf ungefähr 27 Jahre und 4 Monate kommt. Wer weiß, was für ein Leben wir im Jahr 2037 hier führen werden, wenn ich meinen zehntausendsten Eintrag schreibe?

Ich glaube nicht, dass mir jemals der Stoff ausgehen wird, die große Herausforderung wird eher darin liegen, aus der unendlichen Vielzahl von möglichen Geschichten die richtigen auszuwählen.

(...)

Begleiten Sie mich. Hiermit verspreche ich, Ihnen jeden Tag eine Geschichte zu schicken. Gemeinsam werden wir eine großartige Reise erleben.

Ihr ergebenster Diener

The Gentle Author

26. August 2009

Tausende von Geschichten, jeden Tag eine, die Chronik eines Viertels – eine kühne Idee. Aber natürlich nicht durchzuhalten, dachte ich und folgte dem Blog aus reiner Neugier von nun an Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr um Jahr. Sollte ich insgeheim auf sein Scheitern gewartet haben, wurde ich enttäuscht. *The Gentle Author* hielt sein Versprechen. Seit jenem 26. August 2009 ist unglaublicherweise tatsächlich jeden Tag eine Geschichte über Spitalfields, seine Menschen und seine ganz besonderen Orte erschienen.

Heute, während ich dies niederschreibe, sind es mehr als 2900 Storys, die man auf der entsprechenden Webseite von www.spitalfieldslife.com

nachlesen kann. Mehr als ein Blog, eine bis zum Rand gefüllte Schatztruhe, in der auch ich immer wieder Inspirationen für meine Filme gefunden habe. Und ich blieb bei weitem nicht der einzige Fan. Es gibt Geschichten hier, die weltweit von mehr als einer halben Million Menschen gelesen wurden.

Was mich am meisten beeindruckte, waren aber nicht der Fleiß und die Beharrlichkeit, die den Gentle Author und ihre/seine Blogs zu einem solch unerwarteten Erfolg haben werden lassen: Es ist der Ton, in dem tagtäglich erzählt wird. Voller Wärme und Zuneigung mit leichter Hand dahingeworfene Porträts der ganz normalen kleinen Leute. Wie das von Kevin, dem letzten Milchmann von Spitalfields, der seine altmodischen Flaschen selbst noch an Weihnachten leise frühmorgens vor die Türen seiner Kunden stellt. Oder die Geschichte von Myra Love, die in einer Ein-Zimmer-Absteige des Viertels lebt, obwohl sie eigentlich eine Maori-Prinzessin ist. Geschichten von Einwanderern, Curry-Köchen, alten jüdischen Synagogen, Juwelierdieben und vergessenen Hinterhöfen.

Sieben Jahre lang. Jeden Tag eine Story. Tausend und ein Tag, eine moderne Scheherazade Ost-Londons. Erzählt wird aber nicht, um den eigenen Kopf zu retten, gekämpft wird um das Überleben der Erinnerung. Darum, die kleinen unscheinbaren Alltagsgeschichten dem Vergessen zu entreißen, Geschichten von Menschen, über die sonst niemand schreiben würde, die aber doch die wahre Seele Ost-Londons sind.

Höchste Zeit, über sie oder ihn selbst zu schreiben. Nach fast 3000 Geschichten über Ost-London ist die Identität von *The Gentle Author*, der Einfachheit halber ab jetzt *TGA* genannt, heute das bestgehütete offene Geheimnis des Eastend. Ein Rätsel, das niemand der weit über zweitausend Menschen, die *TGA* über die Jahre porträtiert hat, je gelüftet hat. Allein das ist schon ein kleines Wunder, vielleicht auch ein großes.

Wir treffen uns an den Stufen der St Paul's Cathedral, dieser imposanten Ikone, die nach dem großen Brand von London Ende des 17. Jahrhunderts wiederaufgebaut wurde, und die später nicht nur den »Blitz« überlebt hat, sondern auch die Hochzeit von Prinz Charles und Lady Diana und das Staatsbegräbnis von Margaret Thatcher. Bei Letzterem kam es allerdings zu wüsten Szenen rund um die Kathedrale. Aufgebrachte Demonstranten schrien der Eisernen Lady hier ein letztes Mal das hinterher, was sie ihr ganzes Leben lang für sie empfunden hatten: blanken Hass. Ich habe Briten

selten wütender, lauter und aggressiver gesehen als an diesem Tag.

Heute ist es ruhig hier unterhalb des großen Doms von St Paul. Ein unentschiedener Schneeregen hat eingesetzt, der den Platz noch verlassener wirken lässt. Und auch sonst könnte der Kontrast zu der aufgeheizten Atmosphäre von damals nicht größer sein. *TGA* steht schon da, als ich komme, sehr allein, ganz oben an den Stufen, und wirkt verlegen. Ein schüchternes Wesen, eingehüllt in einen unauffälligen grauen Wollmantel, der gegen die Kälte nicht zu helfen scheint. Blass, dunkle Ringe unter den Augen.

Verabredet waren eigentlich nicht nur wir beide. *TGA* wollte hier auch den Chauffeur des Bischofs von London treffen, der in St Paul residiert. Sein Fahrer sollte der Held des morgigen Blogs werden. Aber er hat abgesagt. »Er hatte ein Problem mit dem Auto«, erklärt *TGA* mir leise, den Blick während des Sprechens in die Ferne gerichtet.

Nicht der Bischof, der Chauffeur wäre der Star der Geschichte geworden. *TGA* wollte von ihm wissen, ob er auf den langen Fahrten durchs Land mit dem Bischof über Theologie diskutiert. Wieder dieser Blick, schräg an mir vorbei, als ob das vor dem Gesehenwerden schützen könnte. Die Anonymität des *TGA* ist kein billiger Marketinggag. Hier steht ein Mensch, der tatsächlich hinter seinen Geschichten zurücktreten will, durch und durch englisch, in jeder Geste das Pseudonym, das er sich gegeben hat: *The Gentle Author*.

Gentleness, Sanftheit, ist überhaupt ein Wort, das den Engländern gut gefällt. Fern der Extreme, steht es für wohltemperierte Konversation, die nie im Konflikt enden wird. Für milde Temperaturen und die gemäßigten, weichen Hügellandschaften der Insel. Im Fall des *TGA* aber vor allem auch für Respekt, eine gewisse vorsichtige Freundlichkeit und Achtsamkeit im Umgang mit der Welt und den Menschen, die sich in ihr bewegen.

Als der Schneeregen stärker wird, laufen wir Richtung Spitalfields. Der Boden schluckt unsere Schritte. Ob sie/er wirklich an jedem einzelnen Tag eine Geschichte geschrieben habe in all diesen Jahren, seit dem Versprechen am 26. August 2009?

»Ja, jeden Tag, ich habe den Blog nicht ein einziges Mal ausgesetzt, habe oft ganze Nächte durchgeschrieben, egal, wie erschöpft ich war.«

Die dunklen Augenringe, denke ich, während wir durch die Kälte hasten.

»Manchmal ist dieses Versprechen für mich auch eine Last, ja doch. Ich